

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 10

Artikel: Von der Kunst, andern zu nützen
Autor: Gneist
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gefunden wurde, ließ René ein Doppelkreuz errichten mit folgender Inschrift:

En l'an de l'incarnation,
 Mille quatre cents septante six *
 Veille de l'apparition,
 Fut le duc de Bourgogne occis,
 Et en bataille ici transis,
 Ou croix suis mise pour mémoire
 René, duc des Lorrains, mercy
 Rendant à Dieu pour la victoire.

Deutsch:

Im Jahre der Menschenwerdung Tausend-
 vierhundertsechundsiebzig,
 Am Vorabend des Dreikönigstages wurde der
 Herzog von Burgund geschlagen,
 Erfror hier nach der Schlacht, wo dieses Kreuz
 zum Gedächtnis steht,
 Womit René, Herzog der Lothringer, Gott für
 den Sieg dankt.
 So endete der damals mächtigste Fürst Eu-

ropas und mit ihm das burgundische Herzogs-
 haus der Valois. Der Volksmund faßte sein
 Schicksal lakonisch in den Spruch: „Bei Grand-
 jon das Gut, bei Murten den Mut, bei Nancy
 das Blut.“

In die Früchte des Sieges teilten sich Lud-
 wig XI. von Frankreich und König Maximi-
 lian als Ehemann der Maria von Burgund,
 Tochter Karls des Kühnen. Die Eidgenossen
 ließen sich mit einer Geldentschädigung abfin-
 den und verzichteten insbesondere auf die von
 Bern gewünschte Annexion der Franche Comté.
 Man hat diese Zurückhaltung vielfach nicht ge-
 billigt und nicht verstanden. Und doch muß
 man sich mit Recht fragen, ob uns deren Fol-
 gen nicht verhängnisvoller hätten werden kön-
 nen als der Verzicht?

Dr. Albert Rosenberger.

¹⁾ Das Jahr begann damals erst mit dem Monat März.

Von der Kunst, andern zu nützen.

Von Dr. v. Gneift.

Schon immer gab es Leute genug, die be-
 haupteten, daß es für diejenigen, welche mit
 Glücksgütern nicht gerade reich gesegnet sind,
 eine Unmöglichkeit sei, für die Armen und
 Allerärmsten etwas zu tun. Heutzutage, wo die
 Klage über die gesteigerten Lebensmittelpreise
 an der Tagesordnung ist, begegnen wir noch viel
 öfter jenen Ansichten. „Ich habe genug mit mir
 selbst zu tun und mit der Sorge für meine Fa-
 milie,“ mit diesem Ausspruch weist man gern
 das Ansinnen zurück, denen, die schlimmer dar-
 an sind, als wir, helfend beizustehen, den Kran-
 ken, Arbeitslosen, Verarmten. Die meisten Men-
 schen sind sich nicht bewußt, daß nicht immer
 Geldmittel nötig sind, um die Not eines Un-
 glücklichen zu lindern. Auf ganz anderen Bah-
 nen geht oft die eigentliche, die wirklich segens-
 reiche Wohltätigkeit einher; nur haben die mei-
 sten noch nie darüber nachgedacht, daß es einem
 jeden, auch dem in den knappsten Vermögens-
 verhältnissen Lebenden, möglich ist, selbst viel
 Gutes zu stiften. An der Gelegenheit, Wohl-
 tätigkeit zu üben, fehlt es wohl keinem; die
 Hauptsache in dem Wirken für andere ist, das
 Uebel an der Wurzel zu fassen, je nach Lage der
 Sache.

Handelt es sich um eine Familie, deren Er-
 nährer arbeitsunfähig ist, so gilt es, dazu bei-

zutragen, den übrigen Mitgliedern zu einem
 Verdienst zu verhelfen, vielleicht durch Empfeh-
 lung oder irgend einen nützlichen Hinweis. Was
 der einzelne bei einigem Nachdenken für andere
 alles wirken kann, das ist ungeheuer viel, wenn
 nur der gute Wille da ist. Ein gutes Wort an
 der richtigen Statt wirkt oft Wunder. Wie man-
 chem wäre es ein leichtes, dem erwachsenen Sohn
 einer verarmten Familie, der vielleicht franke
 Eltern oder eine zahlreiche Geschwisterfchar zu
 unterstützen hat, einen einträglicheren Verdienst,
 irgend einen gut bezahlten Posten durch die
 eigene Vermittlung zu verschaffen, oder der
 Tochter einer solchen Familie verhilft man zu
 einer ihren Kräften und Leistungen angepaßten
 Stellung, nach der vielleicht Monate lang ver-
 geblich Ausschau gehalten worden war von ihr.

Manches Familienoberhaupt ist wegen
 Krankheit an das Zimmer gefesselt, würde je-
 doch durch geeignete Beschäftigung im Hause
 manchen Groschen verdienen und von bleierner
 Langeweile befreit werden können. Durch auf-
 merksame Umschau fällt uns vielleicht ein Aus-
 weg ein, wie der Ärmste zu einer für ihn paß-
 senden einträglichen Tätigkeit gelangen könnte!

Diesem und jenem würde damit gedient
 sein, wenn ihm irgend ein kleiner Nebenerwerb
 geboten würde, der das kärgliche Einkommen

aufbessert. Bald hier, bald dort hört man von Geschäftsinhabern, in deren Betrieb Stadtreisende zur Einführung eines Artikels, oder Hausierer zum Vertreiben einer gangbaren Neuheit gesucht werden. Goldeswert sind oft solche Hinweise und Ratschläge, die uns selbst nichts kosten, dem andern aber von unschätzbarem Nutzen sein, ja das Glück einer ganzen Familie begründen können.

Mancher Unglückliche hätte vielleicht Verwandte, die sich gerne seiner annehmen würden, wenn ihnen einmal die Lage des Bedrängten wirklich wahrheitsgetreu geschildert würde. Ein eindringlicher Brief eines Dritten, der doch wenig Mühe macht, ist imstande, Wunder zu wirken; eine Veröhnung lange Jahre hindurch entzweiter Verwandten, eine Umstimmung verhärteter Herzen ist vielleicht die Folge, ein Wandel, der das Lebensglück einer bedrängten Familie, die nicht aus noch ein weiß, sichert.

Auch ein Bittgang für einen Unglücklichen zu einem begüterten Bekannten, dem eine Unterstützung kaum eine merkliche Belastung seines Vermögensbestandes bedeutet, trägt oft reichen Lohn und sollte uns nicht zu schwer fallen. Uns selbst sind diese kleinen Liebedienste eine leichte Mühe; wie viele Unglückliche ver-

mögen wir vom Rande des Verderbens zu reißen, nur durch ein wenig Umsicht, Nachdenken oder ein freundliches Wort. Wenn nur ein jeder mit offenem Blick für die Leiden und Kümernisse der Mitmenschen durch die Welt geht und sich's zur Aufgabe macht, dem Elend, wo es ihm begegnet, zu steuern zu suchen, indem er seinen praktischen Verstand, seine Erfahrungen, seinen Einfluß, alles Dinge, die jeder Mensch, der eine mehr, der andere weniger, besitzt, geltend macht, so ist er, auch der Unbemittelte, in der Lage, durch dieses Wirken für andere ungemein viel Segen zu stiften. Und wenn auch nicht steinerne Denkmäler seinen Ruhm predigen, so wird ihm doch in den Herzen der Darbenden, der Verzagten, jener zahllosen Kreuzträgerinnen, die oft gerade unter den verschämten Armen zu finden sind, ein Denkmal gesetzt werden.

Vielleicht wird unser wohlthätiges Walten auch dann und wann dem Andank begegnen, da die Tugend der Dankbarkeit nicht allen eigen ist. Dann trösten wir uns mit dem Worte des Dichters, der da singt:

„Luft du was Gutes, wirf's ins Meer!
Sieht's nicht der Fisch, sieht's doch der Herr.“

Pestalozzi-Worte über Menschenbildung.

Heiliges Tun! Von dir kommen alle Taten,
und vom Nichtstun alle Untaten!

*

Das Leben bildet und das bildende Leben
ist nicht Sache des Worts, es ist Sache der Tat.

*

Man hat mir in meinen Anabenschuhen
schon gepredigt, es sei eine heilige Sache um das
von unten auf dienen, aber ich habe jetzt erfahren,
um Wunder zu leisten, muß man mit
grauen Haaren von unten auf dienen.

*

Wenn dich eine Bürde schwer drückt, so ver-
giß nie, daß der Mensch durch das Schwert-
tragen sehr stark wird; aber was du nicht gern
trägst,bürde nicht leicht einem andern auf.

*

Es ist ein großer Gedanke, durch Leiden sich
zu veredeln, aber ein ebenso trauriger, durch
Leiden zu verwildern.

*

Taten lehren den Menschen und Taten
trösten ihn.

*

Du unserer Hoffnung und unser Stolz,
blühende Jugend! Du bist wie ein Garten in
seiner Pracht; aber wisse die Erde nährt sich von
den Früchten des Feldes, nicht von der Zierde
der Gärten; rüste dich auf die Tage, wo du
ohne Zierde und ohne Schmutz das Werk dei-
nes Lebens wirst verrichten müssen.

*

Der Mensch, wenn er um seiner selbst wil-
len nicht fromm und treu sein will, sollte es
doch um seiner Kinder willen sein.

*

Im Heiligtum des häuslichen Lebens liegt
bestimmt der ganze Umfang aller Anfangsmittel,
durch welche die sittlichen, geistigen und
physischen Kräfte unsers Geschlechtes auf eine
naturgemäße Weise entfaltet werden können.

*